Links zur Lehrveranstaltung:

a) aktueller Semesterplan:

http://www.fachdidaktik.klassphil.uni-muenchen.de/studium_lehre/lehrverans/winter_1112/einf_fachdid_lat/index.html

b) Materialien zum Kurs des vorigen Semesters:

http://www.fachdidaktik.klassphil.uni-muenchen.de/studium_lehre/lehrverans/sommer_11/einf_fachdid_lat/index.html

Literaturempfehlungen für die zweite Sitzung:

- 1) Paul Barié, Wieso Latein? – Konturen eines Faches, in: Wilhelm Höhn/Norbert Zink (Hrsgg.), Handbuch für den Lateinunterricht. Sekundarstufe I, Frankfurt am Main 1987, 7-28.
- 2) Friedrich Maier, Warum Latein? Zehn gute Gründe, Stuttgart 2008 (Reclam).
- 3) Peter Kuhlmann, Fachdidaktik Latein kompakt, Göttingen 2009, 9-40.

Aufgaben:

Spezialisten für Kurzreferate mit Diskussionsimpulsen und Praxisbeispiel(en) anhand von Lehrbuchauszügen oder kommentierten Lektüretexten:

- 1) Kuhlmann 9-24 (Referat 1)
- 2) Barié 7-28 [7-15 unten; 15 unten bis 28] (Referate 2 und 3)

Plenum (Aufgabe 4 ist SCHRIFTLICH einzureichen):

- 1) Bitte ordnen Sie die zehn guten Gründe, die Friedrich Maier pro Latein auflistet, nach Überzeugungskraft und begründen Sie Ihre Reihung!
- 2) Vergleichen Sie Maiers Gründe mit den bei Kuhlmann (S. 37-40) genannten „guten Gründen“!
- 3) Arbeiten Sie den folgenden Text des als „Sprachpapst“ gefeierten Journalisten Wolf Schneider (*1925) durch und analysieren Sie seine Argumentation!
- 4) Skizzieren Sie für eine mögliche Debatte mit dem Autor Disposition und Argumentationsaufbau einer **Gegenrede** zu Schneiders Beitrag **oder** entwerfen Sie einen eigenen **Essay** zum Thema „Pro Latein heute“!

Vorsicht mit Horaz

Die alten Sprachen sind wieder im Kommen, die Zahl der Lateinschüler in Deutschland steigt, die Bundestagsfraktion der FDP hat für Latein und Griechisch an deutschen Gymnasien geworben, und der «Spiegel» bot sogar Günther Jauch als Kronzeugen auf. In der Tat, es hat Vorzüge, Latein zu lernen. Aber die werden übertrieben. Und Nachteile hat es auch.

«Wer Latein kann, lernt andere Sprachen leichter», heißt eines der beliebten Argumente. Ja - aber wer Französisch kann, nicht minder: Spanisch oder Italienisch sind mit Französisch nicht weniger als mit Latein verwandt.

«Latein erschließt uns die Antike, die Mutter der europäischen Kultur!» Gewiss - falls man es so beherrscht, dass man seinen Cicero mit Genuss im Original zu lesen vermag. Aber wie viele Schüler schaffen das - ein Prozent? Die riesige Mehrheit würde mit einer deutschen Übersetzung tiefer und vor allem rascher in die Antike eintauchen als auf dem Umweg über lateinische Satzlabirynthe, behängt von dem unsäglichen Ballast der unregelmäßigen Verben. Es ist eine weltfremde Unterstellung, dass der kürzeste Weg in eine fremde Kultur über die fremde Sprache führe: Hat Marx seinen Einfluss auf Stalin, Mao, Castro etwa in deutscher Sprache ausgeübt?

«Erst mit Hilfe der lateinischen Grammatik gewinnen viele Schüler das richtige Verständnis für die deutsche Sprache.» Richtig - und ein Trauerspiel. Denn demnach wären die Deutschlehrer außerstande, die deutsche Grammatik mit Hilfe des Deutschen zu lehren?

Dass es bei alledem das Sprachgefühl schult und den Horizont erweitert, Latein zu lernen, bestreitet keiner. Doch genügt es denn, zugunsten eines Lehrstoffs ins Feld zu führen, dass er nützlich sei? Muss er nicht nachweisen, dass er nützlicher ist als diejenigen Stoffe, die in derselben Zeit seinetwegen nicht gelehrt werden können? Es ist schwer erträglich, dass das Lateinische sich so gebärdet, als wäre es wichtiger als alle heute gesprochenen Sprachen auf Erden, das Englische ausgenommen.

Noch seltener beredet wird der schlimme Einfluss des lateinischen Vorbilds auf die Lesbarkeit deutscher Texte, zumal wenn sie von Professoren stammen. Die sind offensichtlich beeindruckt von der kunstvollen Verschachtelung des Lateinischen, von dem Stilprinzip der «getrennt herumtaumelnden Worte», das schon Klopstock 1797 verspottete, wahrlich ein gelehrter Mann; zur Abschreckung übersetzte er ein Stück Horaz in der Wortfolge des Originals: «Ihn von der Mauer feindlichen das Weib des kriegenden Fürsten erblickend, und ihre reife Tochter seufzte: Weh uns, wenn nur nicht der unerfahrene in Schlachten Bräutigam reizt königliche den wütenden beim Berühren Löwen, welchen der blutige mitten durch fortreißt Grimm das Würgen. »

Und was lässt sich im Deutschen daraus machen? Sätze wie dieser zum Beispiel in «Kindlers Literaturlexikon: «Die Zusammenziehungen, Verwechslungen und Durchblickstäuschungen, die die Höllenfahrt des Einleitungskapitels als für das mythische Bewusstsein charakteristische Verhaltensweise angesichts eines <stilleren, stummeren, gleicheren Zeitgebreites> mit langsamerem Entwicklungsgefälle beschreibt - so hält Joseph in <träumerischer Ungenauigkeit> Abraham für seinen Urgroßvater, ohne zu bemerken, dass eine Zeitspanne von wenigstens zwanzig Generationen ihn von Abraham trennen muss -, lassen ... » (und noch 37 Wörter mehr.)

Das ist klassischer Cicero, ins Deutsche transponiert – eine Dreistigkeit gegenüber dem Leser und ein schamloser Rückschritt gegenüber Luther, Heine oder Brecht.

Wer sollte Latein lernen? Ärzte, Theologen, Lateinlehrer.

Die Lehrer aber – was lieben sie so am Lateinischen? Nicht zuletzt wohl dies: Da finden keine Einflüsse vom Gesprochenen mehr statt, da sind alle Wörter sauber aufgespießt wie die Käfer in der Käfersammlung – die Sprache ist so herrlich tot!

Quelle: Wolf Schneider: Gewönne doch der Konjunktiv! Sprachwitz in 66 Lektionen, Reinbek bei Hamburg 2009, S. 204-206.

5) Vergleichen Sie Wolf Schneiders Polemik mit den folgenden Gedanken, die der Schriftsteller Golo Mann zum Wert der lateinischen Literatur formuliert hat:

Golo Mann (1909-1994) in seinen *Erinnerungen und Gedanken* (1986), S. 151; 153:

Wenn wir schon von humanistischer Bildung reden, jener uralten Bildungstradition, die ja nun so gut wie untergegangen ist: ich glaube, daß es da lateinische und griechische Temperamente gibt und daß ich ein lateinisches bin. Mit dem Griechischen konnte ich nie viel anfangen, brachte es im Abitur mit knapper Not nur zu einem »Entsprechend« und vergaß, was ich während fünf Jahren gelernt hatte, in den folgenden fünfzig so völlig, daß ich heute kaum die Schrift noch lesen kann. Zum Latein kehrte ich immer wieder zurück, und wenn ich im Ruhestand wäre, was ja nun ein Schriftsteller nie sein kann, so würde ich ein Jahr lang nichts als Cicero lesen, seine Reden, Briefe, philosophischen Abhandlungen – und würde auch dann nicht weit kommen, denn das Lebenswerk dieses Mannes als Anwalt, Politiker, Philosoph, Briefeschreiber, sogar Militär, ist ein in der Geschichte unserer Zivilisation beispielloses, es greift noch weiter als das von **Voltaire**, mit dem man ihn immerhin vergleichen mag. Der Vergleich wäre sinnvoll auch darum, weil die Kultur der gebildeten Römer jener Epoche der Kultur unseres achtzehnten Jahrhunderts in mancher Beziehung ähnlich ist; darum hat **Wieland** die Briefe Ciceros – wie auch die rhythmisierten Episteln und Satiren des Horaz – so wunderbar übersetzt, wie es heute niemand mehr könnte. Es war eben die Modernität Ciceros, seine Kultur, ähnlich jener höchsten, die unser Europa – im Gegensatz zur Wissenschaft – je erreichte, die mich so stark berührte.

Überhaupt finden wir bei den römischen Schriftstellern oft eine schöne, auch glücklich formulierte Humanität, sogar bei dem pessimistischen, säuerlich konservativen Tacitus, um wie viel mehr aber bei Cicero.

Stellungnahmen zum Wert humanistischer Bildung einst und heute:

1) Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) in: *Dichtung und Wahrheit* (MA 16,262f.):

Eine Hauptüberzeugung aber ... war die Wichtigkeit der alten Sprachen: denn ... in ihnen [sind] alle Muster der Redekünste und zugleich alles andere Würdige, was die Welt jemals besessen, aufbewahrt. Das Hebräische sowie die biblischen Studien waren in den Hintergrund getreten, das Griechische gleichfalls, da meine Kenntnisse desselben sich nicht über das Neue Testament hinaus erstreckten. Desto ernstlicher hielt ich mich ans Lateinische, dessen Musterwerke uns näher liegen und das uns, nebst so herrlichen Originalproduktionen, auch den übrigen Erwerb aller Zeiten in Übersetzungen und Werken der größten Gelehrten darbietet. Ich las daher viel in dieser Sprache mit großer Leichtigkeit, und durfte glauben die Autoren zu verstehen, weil mir am buchstäblichen Sinn nichts abging So hatte ich denn das Lateinische gelernt wie das Deutsche, das Französische, das Englische, nur aus dem Gebrauch, ohne Regeln und ohne Begriff.

2) Golo Mann (1909-1994) in seinen *Erinnerungen und Gedanken* (1986), S. 151; 153:

Wenn wir schon von humanistischer Bildung reden, jener uralten Bildungstradition, die ja nun so gut wie untergegangen ist: ich glaube, daß es da lateinische und griechische Temperamente gibt und daß ich ein lateinisches bin. Mit dem Griechischen konnte ich nie viel anfangen, brachte es im Abitur mit knapper Not nur zu einem »Entsprechend« und vergaß, was ich während fünf Jahren gelernt hatte, in den folgenden fünfzig so völlig, daß ich heute kaum die Schrift noch lesen kann. Zum Latein kehrte ich immer wieder zurück, und wenn ich im Ruhestand wäre, was ja nun ein Schriftsteller nie sein kann, so würde ich ein Jahr lang nichts als Cicero lesen, seine Reden, Briefe, philosophischen Abhandlungen – und würde auch dann nicht weit kommen, denn das Lebenswerk dieses Mannes als Anwalt, Politiker, Philosoph, Briefeschreiber, sogar Militär, ist ein in der Geschichte unserer Zivilisation beispielloses, es greift noch weiter als das von **Voltaire**, mit dem man ihn immerhin vergleichen mag. Der Vergleich wäre sinnvoll auch darum, weil die Kultur der gebildeten Römer jener Epoche der Kultur unseres achtzehnten Jahrhunderts in mancher Beziehung ähnlich ist; darum hat **Wieland** die Briefe Ciceros – wie auch die rhythmisierten Episteln und Satiren des Horaz – so wunderbar übersetzt, wie es heute niemand mehr könnte. Es war eben die Modernität Ciceros, seine Kultur, ähnlich jener höchsten, die unser Europa – im Gegensatz zur Wissenschaft – je erreichte, die mich so stark berührte. Überhaupt finden wir bei den römischen Schriftstellern oft eine schöne, auch glücklich formulierte Humanität, sogar bei dem pessimistischen, säuerlich konservativen Tacitus, um wie viel mehr aber bei Cicero.

2) In seinem Festvortrag zur Eröffnung des Altphilologenkongresses in Göttingen im März 2008 hat der Journalist Johan Schloemann folgende Beobachtung zum Antikebild unserer Zeit formuliert:

FRIEDRICH NIETZSCHE hat einmal geschrieben: „Humanität ist ein ganz ungriechischer Begriff.“ Dieser Befund lässt sich, schaut man auf die Darstellungen unserer Tage, auf das gesamte Altertum ausdehnen. Denn was sehen wir jetzt, wenn wir antike Stoffe in Aktion sehen? Schwerter, Blut und Schreie, Machtspiele, Intrigen, Aberglauben, ein Regiment der ungezügelten Triebe, unbedingten Kampfeswillen, urtümliche Formationen der Gewalt. Ob **RUSSELL CROWE** im „Gladiator“, ob **BRAD PITT** als Achilles in „Troja“, ob **OLIVER STONES** „Alexander“, ob der exzessive, brutale Opferwille der Spartaner in dem martialischen Film „300“, der von der Schlacht bei den Thermopylen erzählt, ob die skrupellose Oberschicht in der Fernsehproduktion „Rom“ – immer schlagen die Schwerter, die Gefühlswallungen und die unerbittlichen Interessen aufeinander in einer Staubwolke aus menschlicher Archaik und orffianisch-mystischer Chormusik. Gerade nicht mehr das Modellhafte ist vom Altertum gegenwärtig – also die Leistungen der Griechen und Römer auf den Feldern der Demokratie, der Rhetorik, der ausgewogenen Kunstschönheit, des Handels, der Staatsverwaltung, der Wissenschaft. Sondern es ist umgekehrt das Wilde, das Kultische, das Brutale.

Gedruckt in: *Forum Classicum* 2008, Heft 3, S. 148-156, hier S. 150 („Antike für Anfänger“).